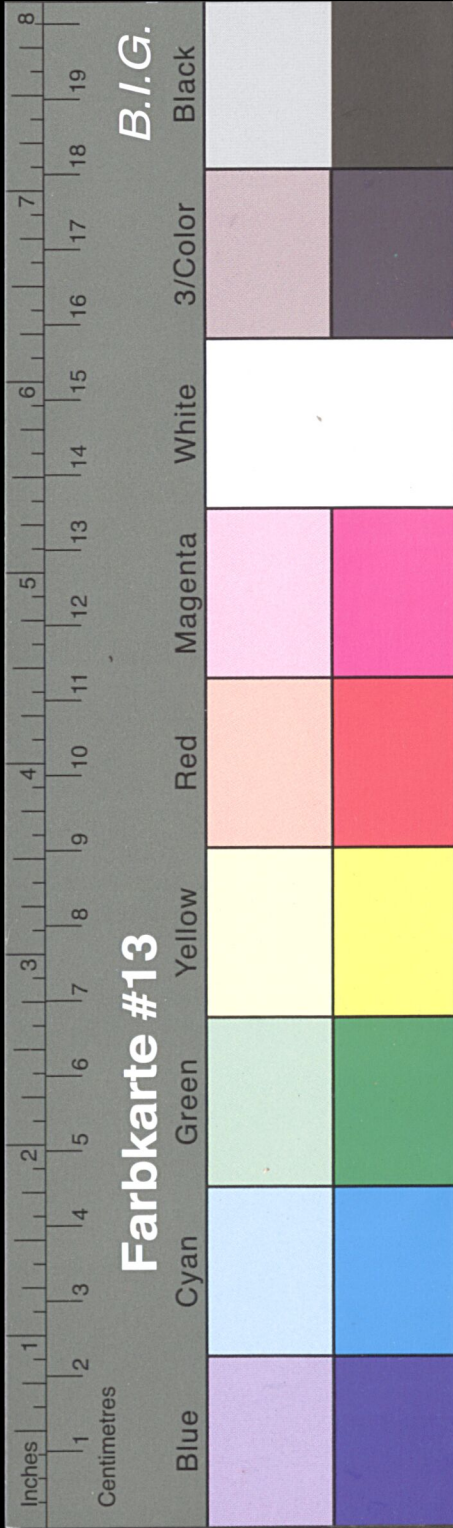


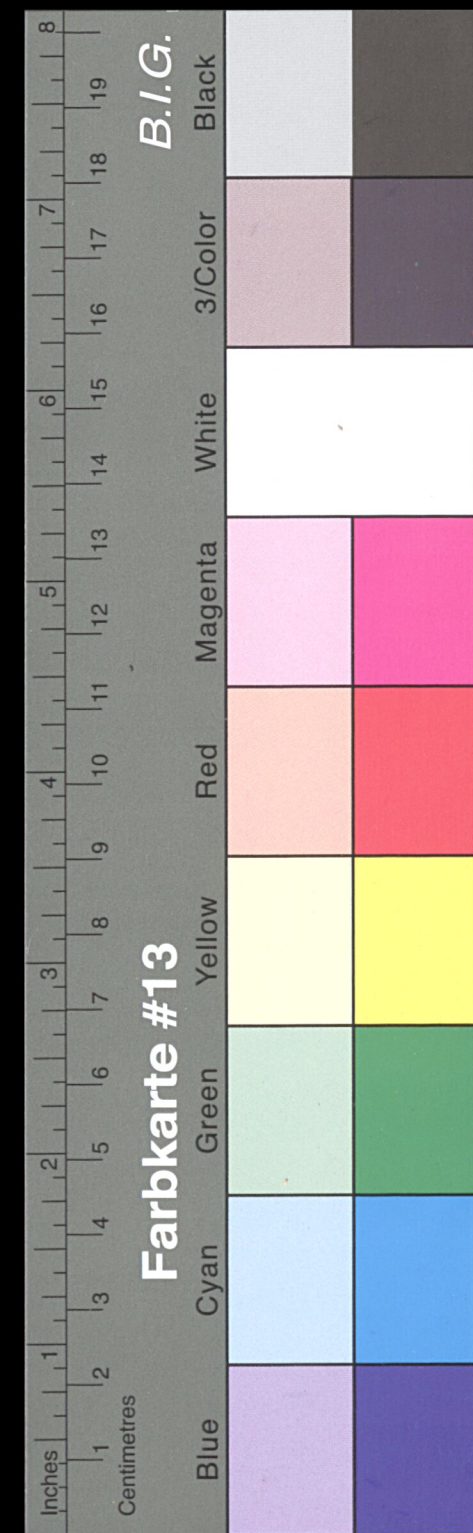


Archiv der Gemeinde und des Amtes Trittau B 9.2

Archiv der Gemeinde Trittau und des Amtes
Trittau

Abt. IX. 2

Nr. ~~39~~ 40



Archiv der Gemeinde und des Amtes Trittau B 9.2

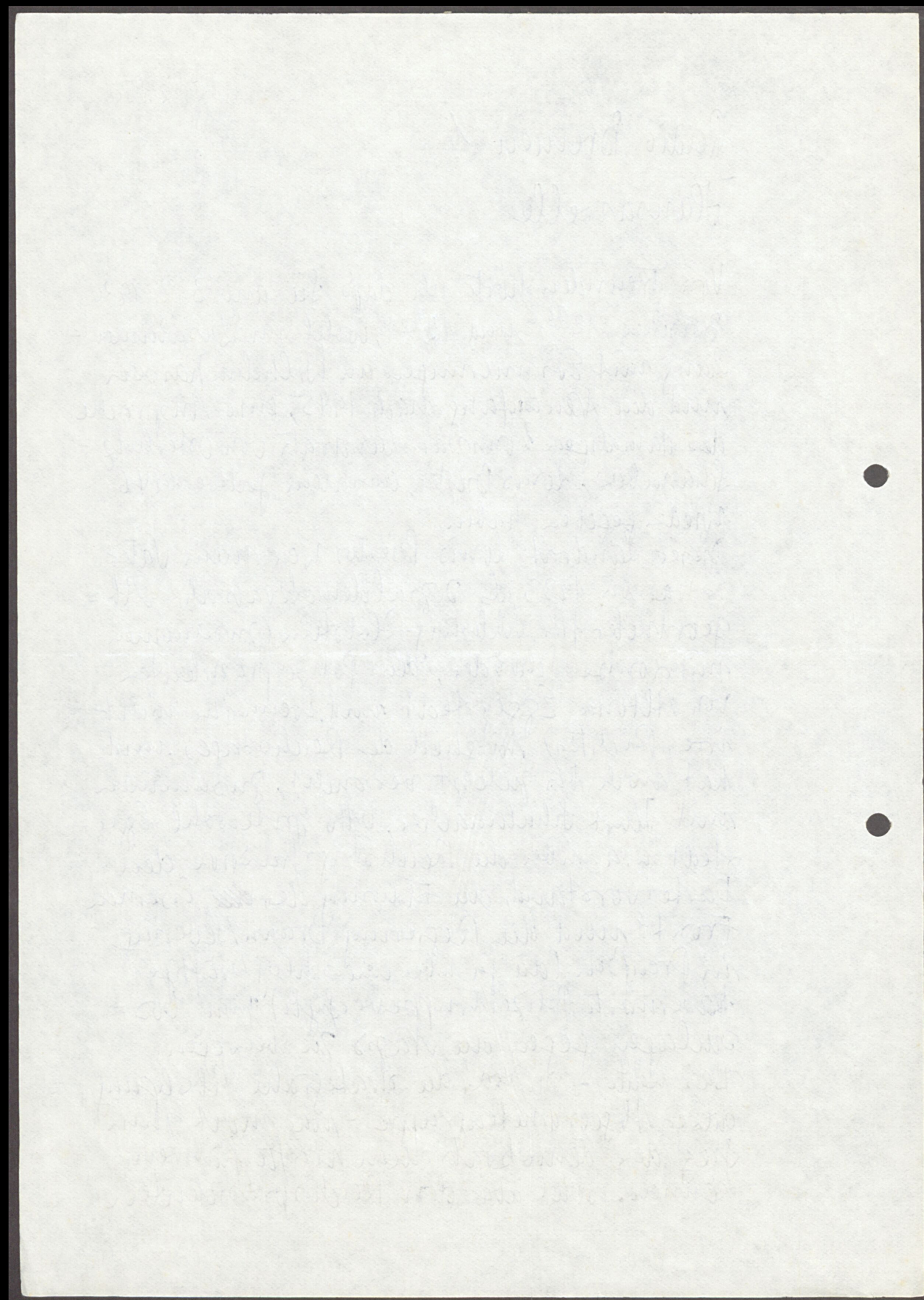
Radio Bremen 1
Hansarville

5. 2. 80
"Rückblende 1946"
Herr Hahlentz

Von Freunden hörte ich, daß Sie am 3. 2. 1980
zwischen 12³⁰ und 12³⁵, wohl im Zusammen-
hang mit Erinnerungen an Wilhelm Kaisen
und den Neuanfang nach 1945, eine Ansprache
des damaligen kommand. Landrats von Osterholz-
Scharmbeck, Louis Bister, aus dem Jahre 1946
wiedergegeben haben.
Dieser Landrat Louis Bister war mein Vater.
Er war bis 1933 als sozialdemokratischer Ab-
geordneter für Schleswig-Holstein (zusammen
mit Louise Schröder, dem Polizeipräsidenten
von Altona Eggerstedt und, wenn ich nicht
irre, Richter) Mitglied des Reichstages und
hat noch bis zuletzt versucht, zusammen
mit Kurt Schuhmacher, Otto Grothwohl, Egger-
stedt u. a. über die Reichstagsfraktion den
Partei Vorstand, die Führung der ~~den~~ Eisernen
Front und die Regierung Brauns/Severing
in Preußen (die ja über eine sehr kräftige
basensierte Polizeitruppe verfügte) zum Ab-
sacken gegen die Nazis zu bewegen.
Das hätte - so war die strategische Überlegung
dieser Abgeordnetengruppe - zwar nicht zum
Sieg der demokratischen Kräfte führen
können, wohl aber dem Reichspräsidenten



Archiv der Gemeinde und des Amtes Tritttau B 9.2

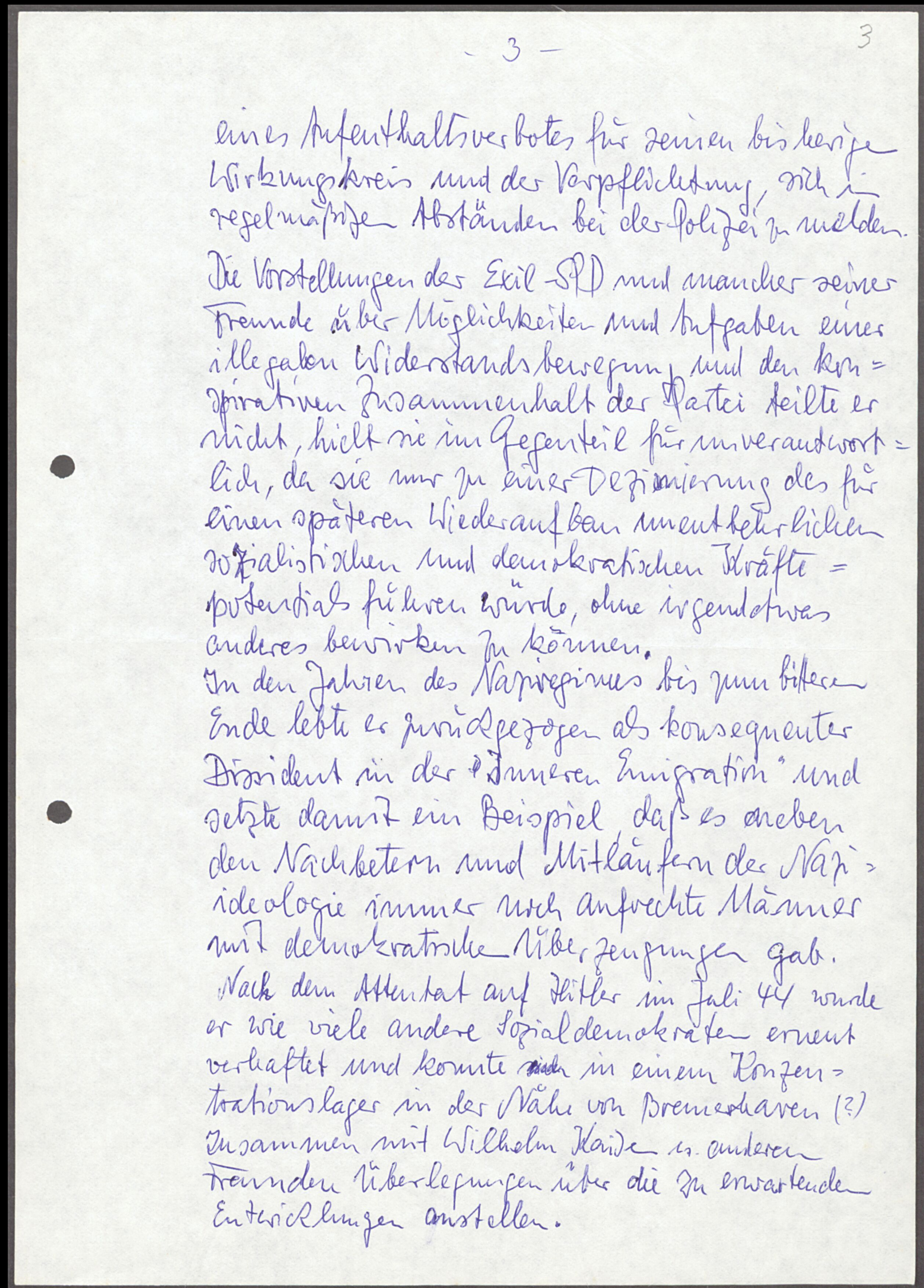
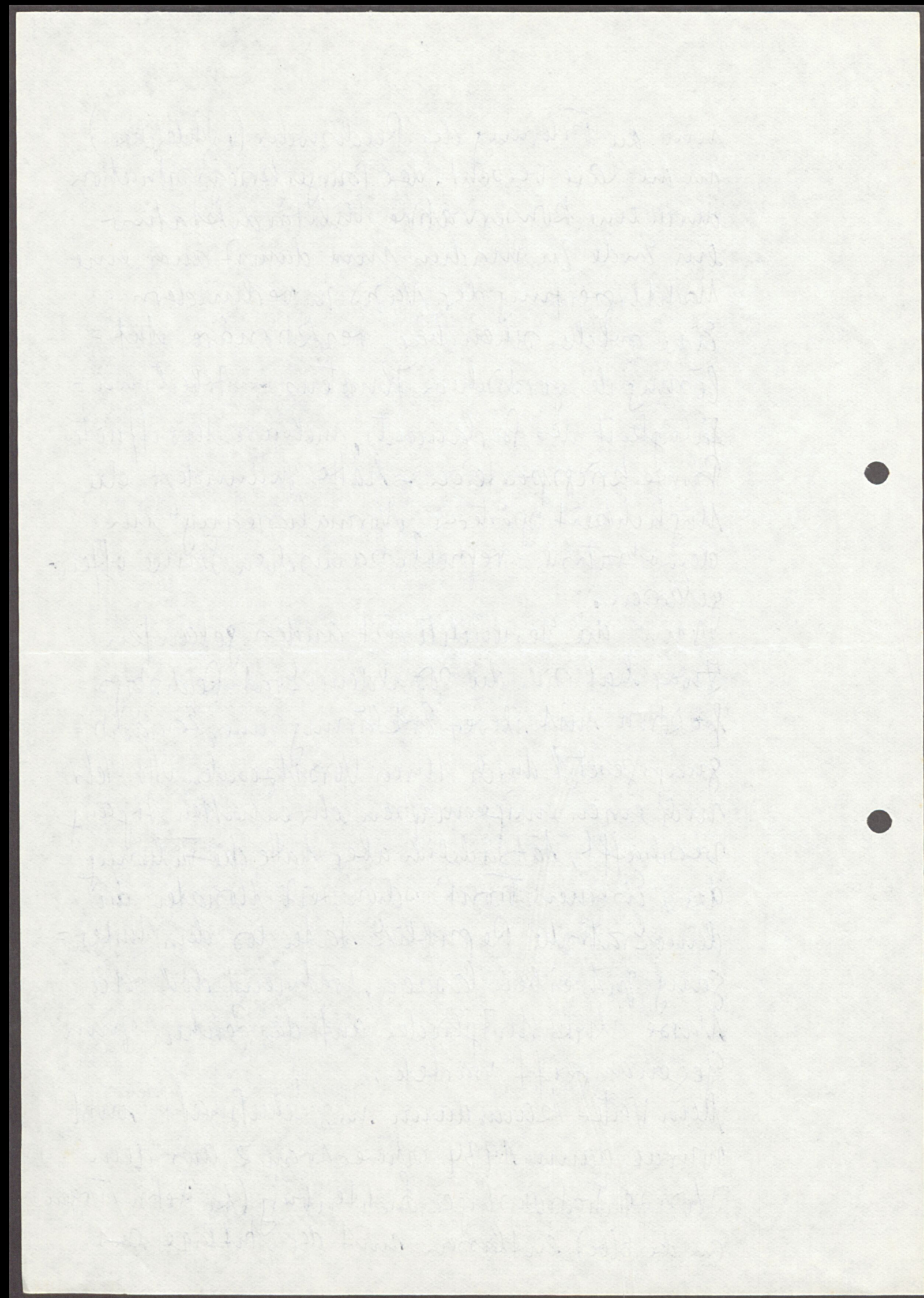


- 2 - 2

und die Führung der Reichswehr (v. Schleicher!)
in die Lage versetzt, der Bürgerkriegssituation
durch eine konservative Militärdiktatur
ein Ende zu machen und damit auch eine
Machtergreifung der Nazis zu verhindern.
Eine solche scheinbar „reaktionäre“ Auf-
lösung des gordischen Knotens - Arbeitsun-
fähigkeit des Parlaments, mehrere bewaffnete
Bürgerkriegsparteien - hätte zumindest die
Möglichkeit späterer „Normalisierung“ im
demokratisch-republikanischen Sinne offen-
gelassen.
Wenn die Geschichte ist anders gelaufen.
Gwar hat sich die Sozialdemokrat. Reichstags-
fraktion mit ihrer Erklärung zum „Ermächti-
gungsgesetz“ durch ihren Vorsitzenden Otto Wels
noch einen einigermaßen ehrenhaften Abgang
verschafft, tatsächlich aber hatte die Führung
der „Eisernen Front“ schon seit Monaten die
demokratische Republik fastenlos dem Unte-
gang zutreiben lassen, während doch die
Masse ihrer Mitglieder auf das Zeichen zum
Gegenangriff wartete.
Mein Vater kam dann in „Schutzhaft“ und
wurde dann 1934 schwerkrank aus dem
Konzentrationslager Dichtenburg (bei Prettau/Torgau
an der Elbe) entlassen mit der Auflage ~~das~~

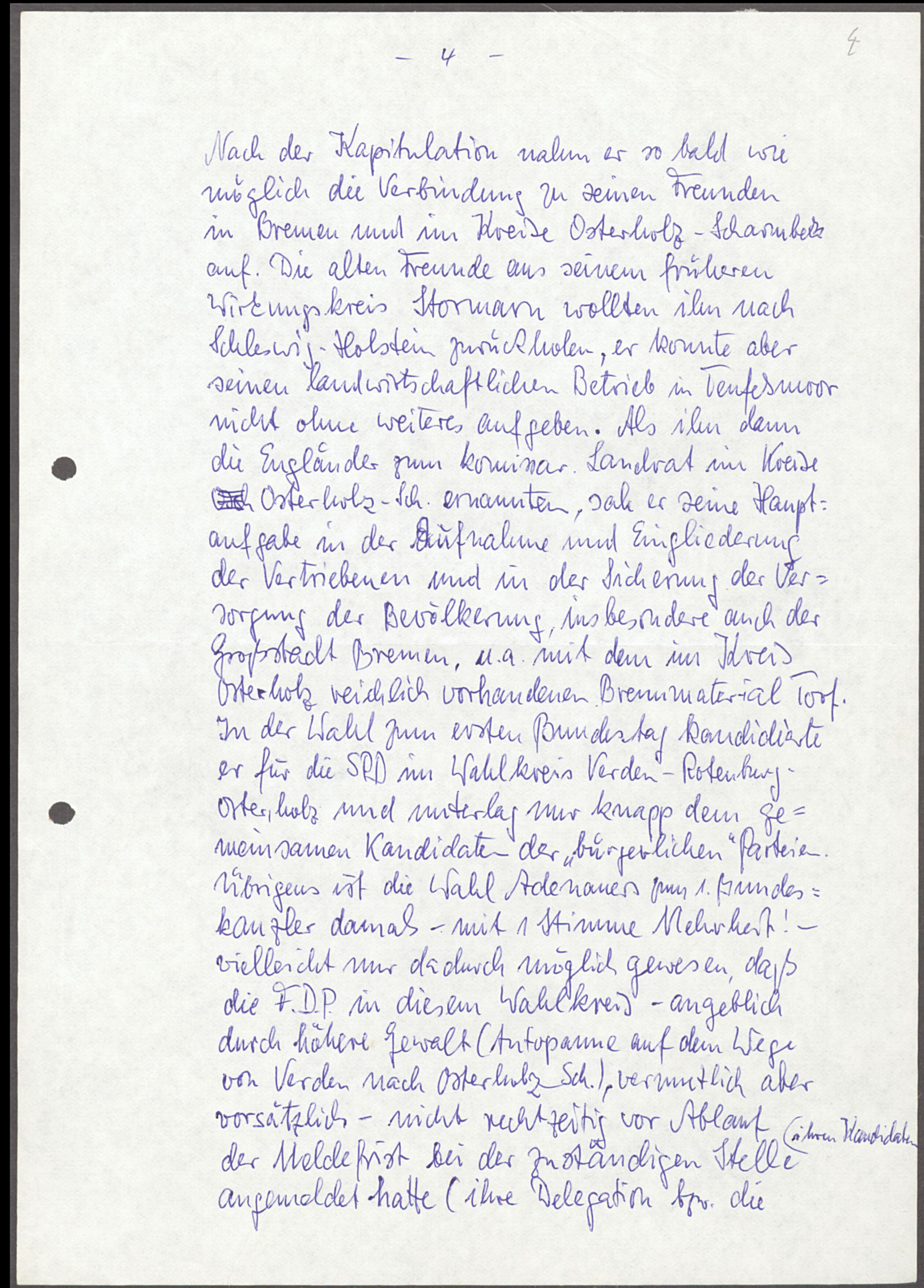
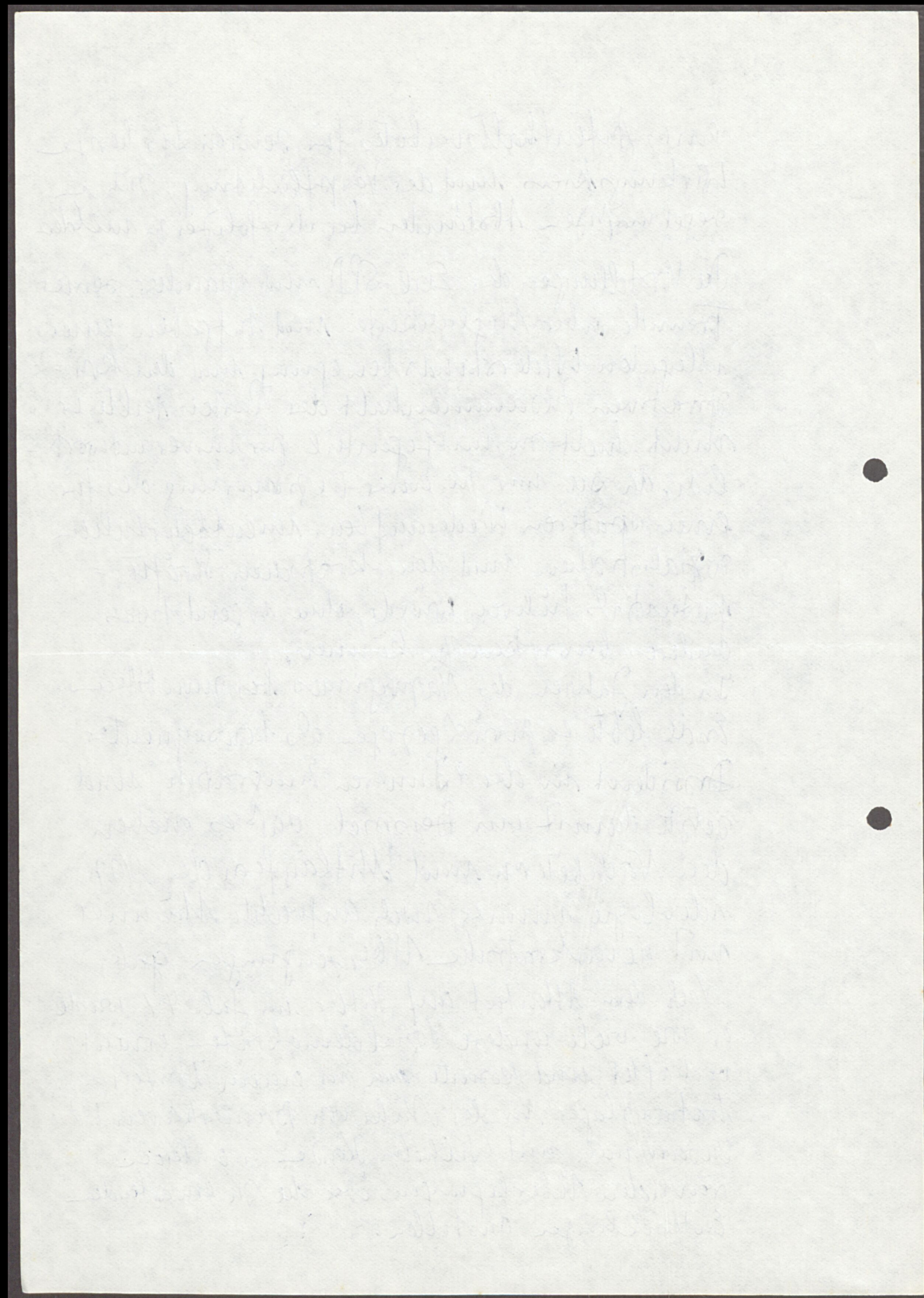


Archiv der Gemeinde und des Amtes Tritttau B 9.2





Archiv der Gemeinde und des Amtes Trittau B 9.2





- 5 -

Aber nun zu meinem Anliegen: die alten Freunde meines Vaters im Thiede Stormann und ich selber hätten gern eine Kopie dieser Ansprache bzw. des Teiles der Sendung, in dessen Rahmen sie wiedergegeben wurde. Wir würden gern wissen, ob und zu welchen Bedingungen das möglich wäre.

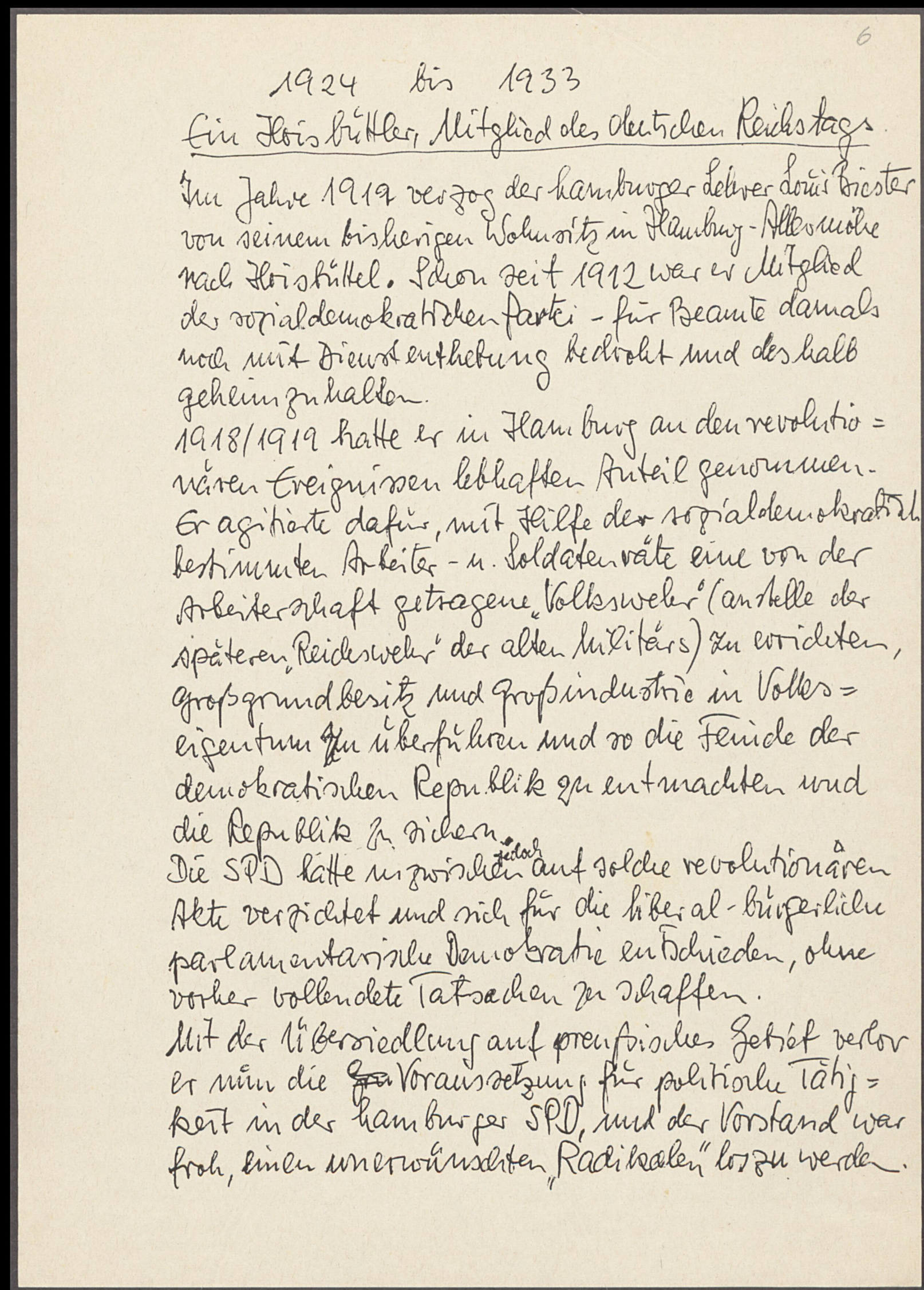
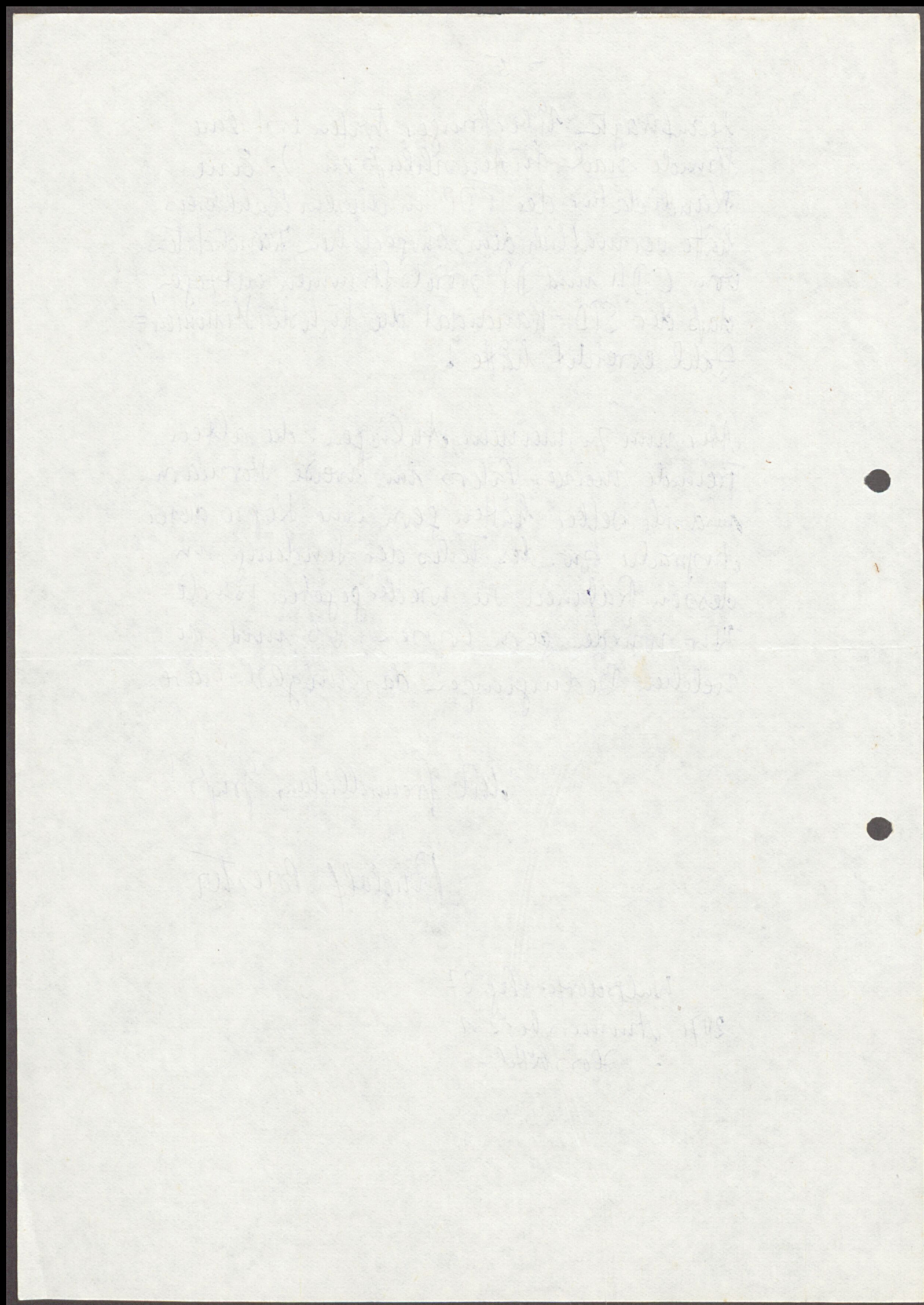
mit freundlichen Gruss!

Rudolf Biester

Wulfsdorfer Weg 27
2071 Ammerbe 1
- Florisbittel -



Archiv der Gemeinde und des Amtes Trittau B 9.2





Archiv der Gemeinde und des Amtes Trittau B 9.2

— 2 —

7

Sein politisches Engagement brachte ihm zunächst an seinem neuen Wohnort, dann auch in Kreis Hornum bei seinen Parteifreunden und darüber hinaus zu Ansehen und Einfluß. In Kreisbittel entstand ein lebendiger Ortsverein der SPD, der seine Aktivitäten auch auf die benachbarten Ortschaften ausdehnte.

Als Anfang der 20.er Jahre die monarchistische Reaktion erstarkte und sich in bewaffneten Kampfverbänden (Bürgerwehren, Stahlhelm) organisierte, gründete er von Kreisbittel aus für den Kreis Hornum die „Vereinigung Republik“ als Miliz militärisch organisiert und bewaffnet, als Gegenmacht. Sie hatte in Kreisbittel einen starken Stützpunkt und einen verläßlichen Rückhalt in der Arbeiterschaft.

Bauern und ländliches Bürgertum dagegen war mit wenigen Ausnahmen mehr oder weniger entschieden monarchistisch und reaktionär. Es herrschte eine feindselige Stimmung zwischen „Linken“ und „Rechten“, die nicht selten handgreiflich wurde und in dem Flaggeng Streit um Schwarz-Weiß-Rot und Schwarz-Rot-Gold auch optisch aufschien: jeder Anlaß war recht, um demonstrativ „Flagge zu zeigen“.



Archiv der Gemeinde und des Amtes Trittau B 9.2

- 3 -

8

Im März 1920 war es so weit: es kam zum Putsch der konservativen Aktivisten und monarchistischen Militärs, nach dem Anführer Kapp der Kapp-Putsch bekannt.

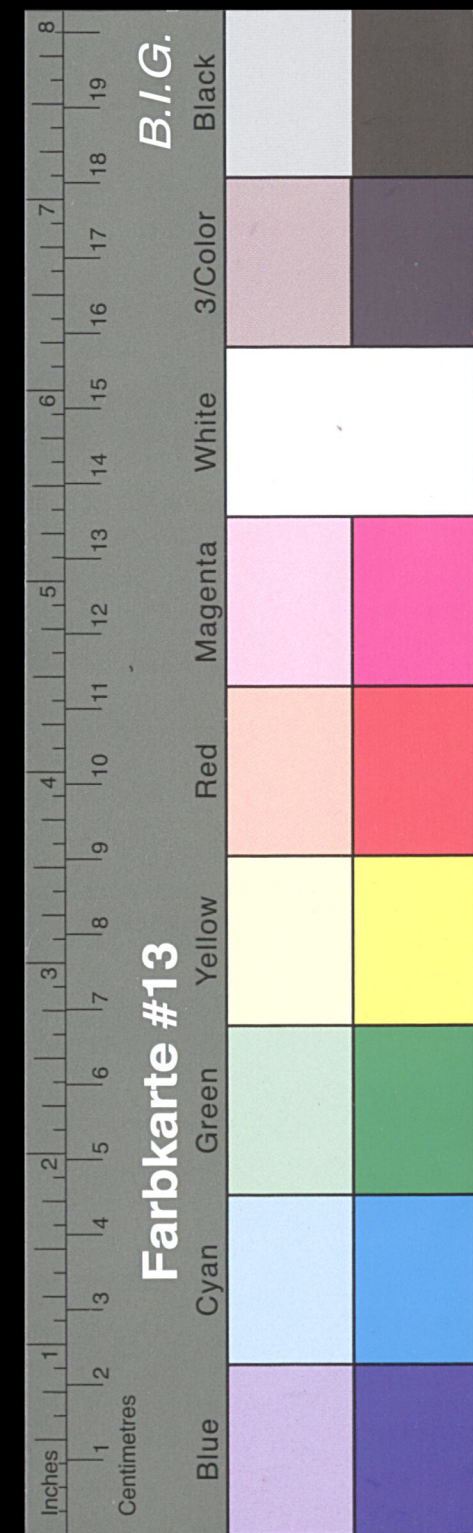
Die „Vereinigung Republik“ war auf dem Posten, die „Militär“ ^{sich} ~~erwies~~ als mäßig kräftig genug, um jede Unterwerfung der Republik gegen in Stormarn zu unterbinden.

Dem Sozialdemokraten Biester erschien jedoch die Haltung des Landrats als polizeiherrn zweifelhaft - damals kannte er ihn noch nicht näher - und so entriß er den rheinischen Landenden die Polizeigewalt, übernahm selber das Kommando und organisierte die Abwehr des Putsches.

Das ganze dauerte 4 Tage, dann gab er den Landrat förmlich die Polizeigewalt zurück - der seinerseits sich gegen die Zweifel an seiner republikanischen Verlässlichkeit und gegen die „Antiranung“ verwahrte; ein juristisches Verfahren ~~wurde~~ jedoch nicht ~~eingeleitet~~ fand jedoch nicht statt.

Dieses entschlossene und durchaus nicht risiko freie Handeln hatte Louis Biester bei der Arbeiterschaft ein gewaltiges Ansehen verschafft, das noch weiter anwuchs als er 1923 beim Kommunistenputsch sich in ähnlicher Weise zum Herrn der Lage machte und man die gefährliche Situation meisterte.

Damals gehörten ja noch die ~~öster~~ ~~gebliebenen Industriehöfe~~ ~~zusammen~~ zum Kreis Stormarn, das Industriegebiet um Billstedt.



Archiv der Gemeinde und des Amtes Trittau B 9.2

4a - Einschub 

Als Gegengewicht zum "Stahlhelm", ~~Bund der Frontkämpfer~~ "Bund der Frontkämpfer",
der potentiellen Bürgerkriegsarmee der monarchistisch -
reaktionären Rechten und anderer republikfeindlicher
Blinde (November 1923 war in München der Ketteputz gewesen)
wurde 1924 der republikanische Lehrverband "Reichs-
banner Schwarz-Rot-Gold" gegründet, in den auch die
Stormarner "Vereinigung Republik" einfiel.
Ludwig Richter sorgte dafür, daß auch in ~~der~~ Stormarn
u. Lauenburg, seinem polit. Tätigkeitsbereich, eine nklg-
kräftige Organisation entstand. 1918/1919 hatte das
die "Alternative Volkswehr" (statt der Reichswehr) sein
können - aber damals war die Arbeiterkraft kriegsunfähig
und hatte die Nase voll vom Soldat sein müssen.
Die Holsbittler Ortsgruppe übernahm die Ausrichtung
einer kindersvollen "Fahnenweihe" zu der die Frauen
prächtige, liebevoll bestickte Banner herstellten.
Vom Klassen Gasthaus aus marschierten die kinders-
voller Festzug mit Spielmannszug und Musikkapelle
zum Schützenberg, wo dann Ludwig Richter in einer Festrede
die "Fahnenweihe" vollzog. ^{Einschub} Abordnungen der Stormarner
Ortsgruppe in



Archiv der Gemeinde und des Amtes Trittau B 9.2

- 7 -

10

So wurde er 1924 als Kandidat für den Reichstag vorgeschlagen und auch gewählt. In der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion fand er sich dann freilich nicht selten wieder in seiner hamburger „Außenministerrolle“; seine klare realpolitische Sicht der Dinge war sowohl für „bürokratischen“ Funktionären wie idealistischen Vertretern der reinen Lehre „suspekt“. So blieb er mehr im Hintergrund und widmete sich, als Sohn eines Großbauern aus dem Hannoverschen besonders interessiert und sachkompetent, der agrarpolitischen Aussprache vor allem sozialdemokratischen Bauern- und Siedlungspolitik. (X siehe Blatt 4a!)

In den 30. er Jahren galt seine Hauptsorge der Bekämpfung der Nationalsozialistischen Bewegung, in der er das Verderben Deutschlands sah. In zahllosen Versammlungen und Wahlkämpfen setzte er sich mit ihr auseinander, scheute sich auch nicht, in Begleitung nur einzelner Gewissen angesichts der Agitations- u. Propagandaversammlungen der Nazis mit ihrer gefährlich aufgeputschten, leicht gewalttätig werdenden Gefolgschaft zu gehen, dort das Wort zu ergreifen und für die demokratische Republik und die Sozialdemokratie eine Lanze zu brechen.

Das brachte ihm auch die Achtung manches SA-Mannes ein, wie er 1933 nach seiner Verhaftung im Konzentrationslager erfahren konnte.



Archiv der Gemeinde und des Amtes Tritttau B 9.2

— 5. —

11

SD zur Märzwahl 1933, die Hitler endgültig
an die Macht brachte und die großartigen
Parolen der „Eisernen Front“ (SPD, Gewerkschaften
u. ihre Verbündeten) vom Los schlagen gegen die
Verderber Deutschlands ~~was~~ als hohle Phrasen
entlarvte, hat er sich bis zur körperlichen
Erschöpfung eingesetzt. Einen weiteren Wider-
stand erkannte er als aussichtslos. Er wollte
niemandem zumuten, für eine verlorene Sache
Freiheit und Leben aufs Spiel zu setzen und forderte
seine Freunde und Genossen auf, nicht an irgend-
welcher verschwörerischer Untergrundarbeit teil-
zunehmen.

In anfänglicher romantisch-illusionärer Vorstellung
von der Aufrechterhaltung einer illegalen, geheimen
Organisation hielt er angesichts der totalitären
brutalen Gewalt Herrschaft für selbstmörderisch
und sinnlos, nur geeignet, das Potential sozial-
demokratischer Funktionäre u. Persönlichkeiten
zu dezimieren - wie es dann auch tatsächlich eintrat.

Im Juni 1930 - er hatte sich zunächst bei Freunden
in Vandsbek auf gehalten, denn sein Haus in
Hornbühl wurde ständig bewacht bzw. beobachtet,
was auch einmal von SA als sogenannte „Hilfspolizei“
besetzt und durchsucht worden. Er stellte er sich den Be-
hörden wurde verhaftet und ~~in~~ in ein
Konzentrationslager verbracht.

Wobei sämtliche Post sowie Bücher aus seinem Bücherstamm u. auch seine private Schreibmaschine
beschlagnahmt wurden - politisch brisante Papiere hatte er vorsorglich seinen Freunden
vermündet.



Archiv der Gemeinde und des Amtes Trittau B 9.2

— 6 —

17

Seinem Aussehen auch bei manchen Konservativen
u. sogar Nazis verdankte er es wohl, daß er
wegen einer schweren Erkrankung schon im
Februar 1934 aus dem KZ entlassen wurde —
freilich mit der Auflage, „den Boten des Kreises
Storman nicht wieder zu betreten“.

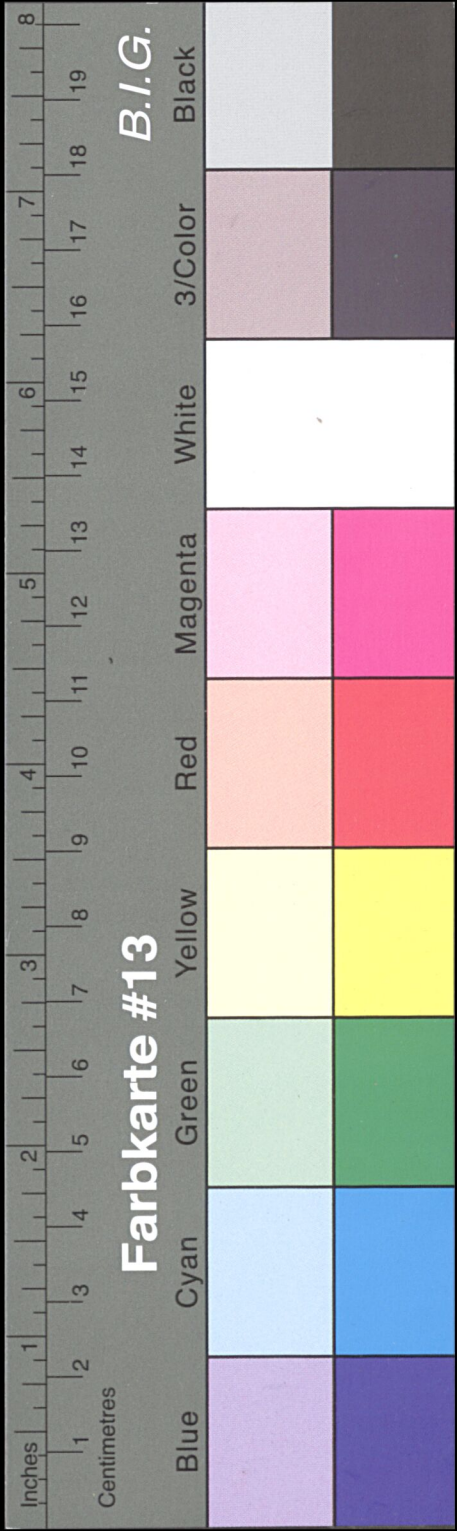
Als hantwirtschafter entlassen (wegen „politischer
Unzuverlässigkeit“), aus seiner Wahlheimat ver-
trieben, sah er sich gezwungen, eine neue
Existenzgrundlage zu suchen. So ging er zurück
in seine niedersächsische Heimat.

~~Politisch war er in der Zeit des Nationalsozialismus~~

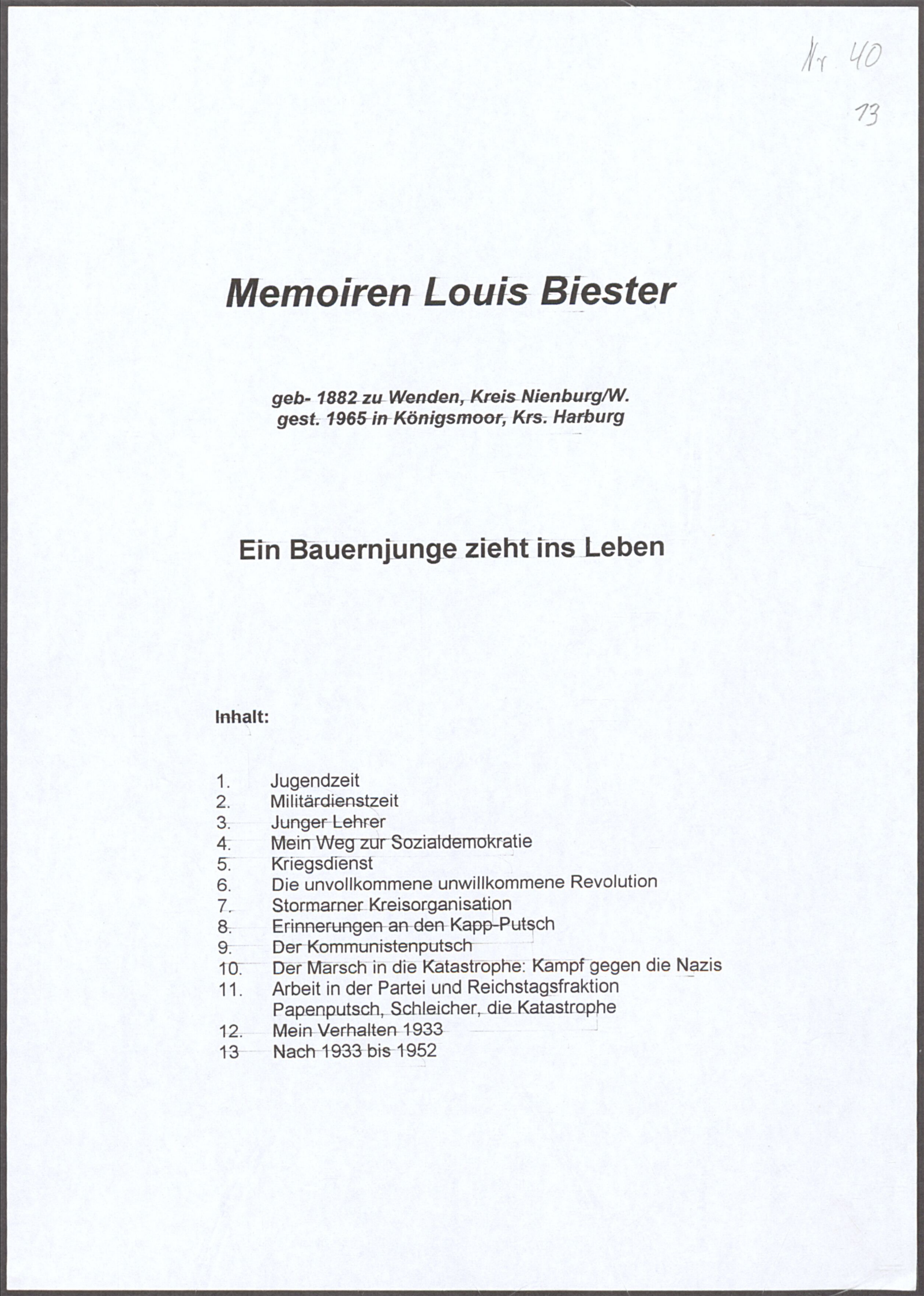
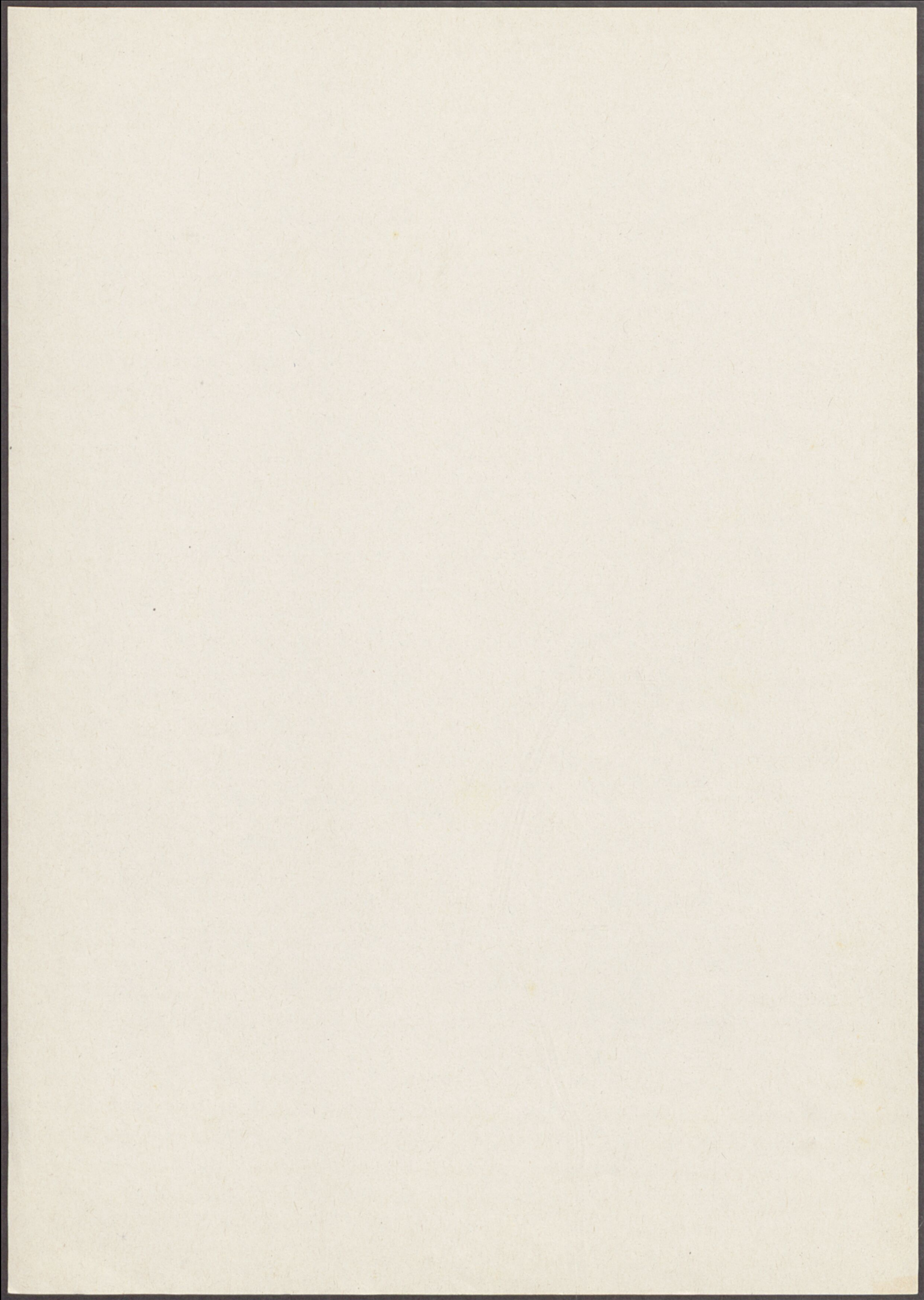
Dort lebte er, zurückgezogen von aller öffentlichen
Tätigkeit nur für seine Familie. Größten Wert
legte er darauf, dem Regime und seinen Repräsen-
tanten keine ^{keine} Konzessionen zu machen und stets
als aufrechter Dissident erkennbar zu bleiben.
Das obligate „Heil Hitler“ kam nie über seine Lippen.

11

Nach dem Kriege hat er dann wieder politisch
für seine Überzeugungen gearbeitet, war Landrat
im Kreise Osterholz-Scharmbeck, hat manche
Ehrenämter bekleidet und wurde mit dem Bundes-
verdienstkreuz ausgezeichnet.



Archiv der Gemeinde und des Amtes Trittau B 9.2



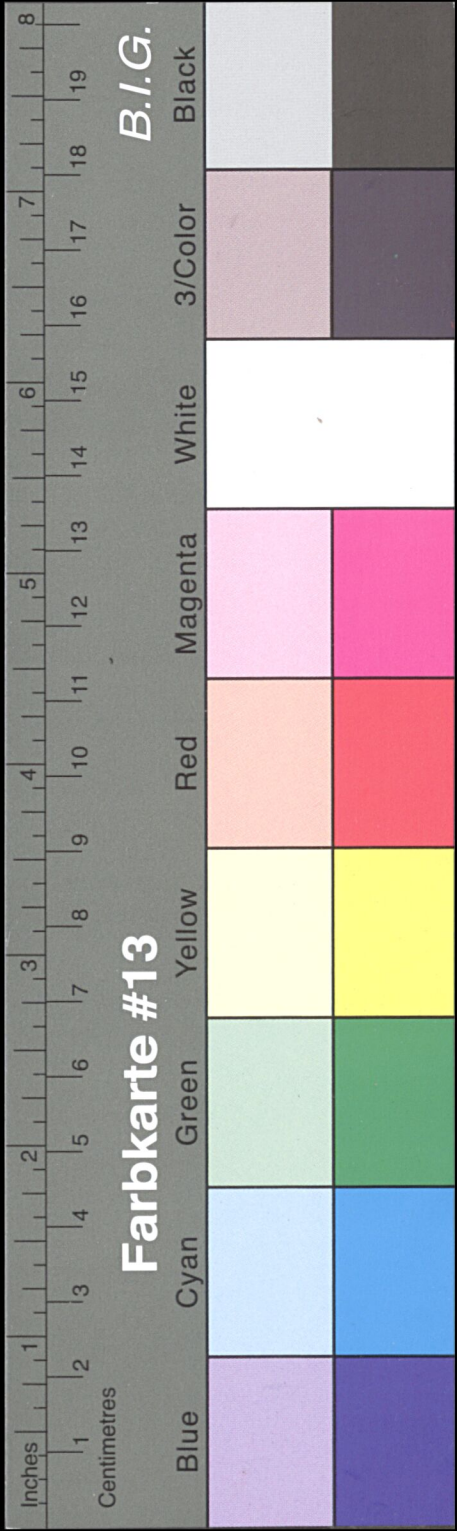
Memoiren Louis Biester

geb- 1882 zu Wenden, Kreis Nienburg/W.
gest. 1965 in Königsmoor, Krs. Harburg

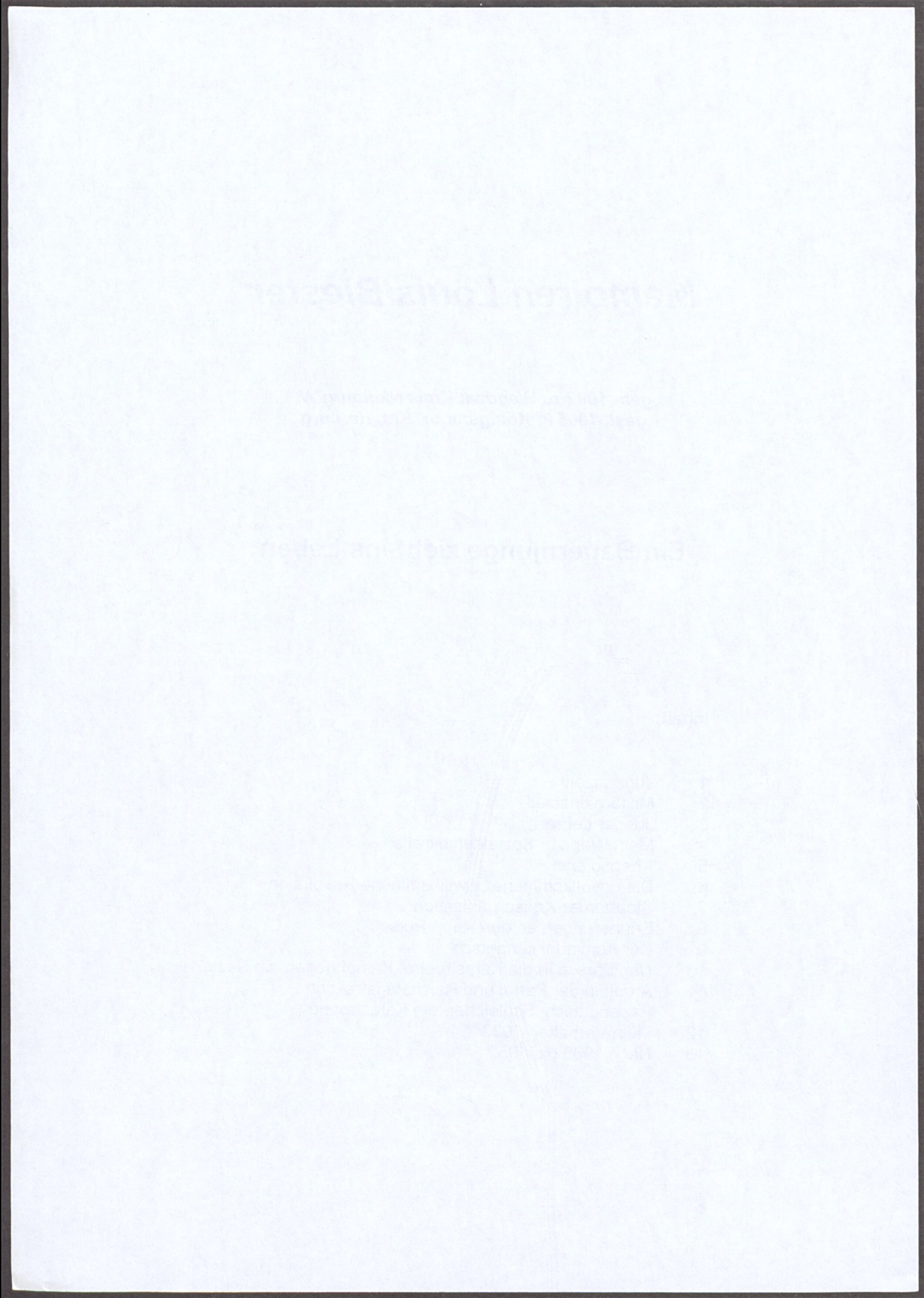
Ein Bauernjunge zieht ins Leben

Inhalt:

1. Jugendzeit
2. Militärdienstzeit
3. Junger Lehrer
4. Mein Weg zur Sozialdemokratie
5. Kriegsdienst
6. Die unvollkommene unwillkommene Revolution
7. Stormarner Kreisorganisation
8. Erinnerungen an den Kapp-Putsch
9. Der Kommunistenputsch
10. Der Marsch in die Katastrophe: Kampf gegen die Nazis
11. Arbeit in der Partei und Reichstagsfraktion
Papenputsch, Schleicher, die Katastrophe
12. Mein Verhalten 1933
13. Nach 1933 bis 1952



Archiv der Gemeinde und des Amtes Trittau B 9.2



74

1. Jugendzeit

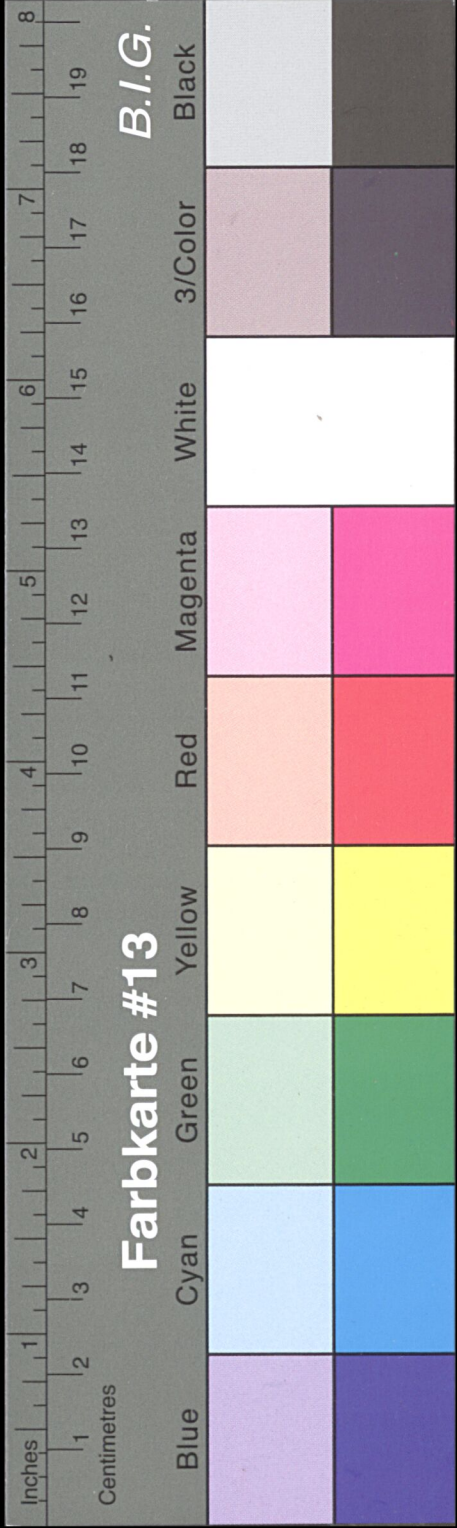
Als mein Vater Friedrich Biester im Jahre 1881, 39 Jahre alt, den Vollmeierhof Wenden Nr. 2 von seinem Vater übernahm, war die Umgebung des Dorfes noch von weiten Heide- und Brookflächen geprägt. Die Grundlage der bäuerlichen Wirtschaft in den Heidedörfern war immer noch wie seit unvordenklichen Zeiten die Schafhaltung; zu ihr gehört die Heide, das „Leegt“ (Dauerbrachflächen als Hutung, anderswo auch Dreesch genannt), die Ackerbrache der Dreifelderwirtschaft und als erste Neuerung die Lupine.

Heide war der Hauptteil der Nahrung für die Schafe, Heide die Einstreu, Heide die Dachbedeckung der Schafställe, die in einer Reihe außerhalb des Dorfes am Rande der Heide standen. Den ganzen Herbst und Winter wurden Heideplagen (flache Soden mit Heidekraut, Moos und Flechten) gehauen und gestapelt.

„Je gröter de Plaggenhupen bih Have, um so beter de Hoff“, so hieß es damals unter Bauern. Da war Biesters Hof mit seiner 15 ha großen Heidefläche am Klinkeborn gut daran; später jahrzehntelang ungenutzt, hat sie sich allmählich in eine Waldheide mit hohen Föhren und Birken verwandelt. In guten Zeiten waren 300 und mehr Schafe auf dem Hofe, die ein eigener Schäfer hütete. Als aber so um 1890 herum mein Bruder Adolf und ich die Schafe hüten mußten, waren es nur noch etwa 50, denn in den 80er-Jahren war unter dem Preis- und Qualitätsdruck der Einfuhren aus Übersee die Shcafthaltung zunehmend unrentabel geworden. Der Anbau von Lupinen hatte zwar nicht nur eine gute zusätzliche Düngung für das Land, sondern auch eine bedeutende Verbesserung der Futtergrundlage für die Schafe gebracht. Mein Vater hatte deshalb besonders viele Lupinen angebaut. Man warnte uns, daß die Lupinen den Schafen nicht gut bekommen, daß sie davon verlammen würden. Aber Vater meinte: „Wi wütt et probiern, dodegahn wütt se ja voll nich glieks“. Die vorsichtige Probe ergab einen vollen Erfolg. Gern und gierig fraßen die Schafe Blütenköpfe und Blätter der hohen Lupinen und wurden dick und fett dabei. Ich habe als Junge manche Hürden mit umgeschlagen, Schafe eingetrieben und gesehen, wie sie schon von weitem liefen, um in die Lupinen zu kommen. Der Erfolg war so offensichtlich, daß bald andere Bauern das Beispiel nachahmten.

Dann versuchte Vater, die Qualität der Wolle durch Einkreuzung einer hochwertigen Zuchtrasse zu verbessern. Ich erinnere mich noch lebhaft an unseren Schafbock „Jakob“, den wir Jungens so abgerichtet hatten, daß er jeden niederstieß, auf den wir mit dem Finger zeigten und dazu sagten „Jakob, los!“.

Die hohe Meinung vom Wert des Plaggendüngers hatte Vater längst aufgegeben; der versauerte den Boden und blieb jahrelang unzersetzt im Lande liegen. Bei jedem Pflügen fand er diese von der Landwirtschaftsschule verbreitete neue Erkenntnis bestätigt. „Här ik man Stroh genog, kām keine Heide mehr in'n Stall, abers dat Stroh reckt nich hin un nich her“ sagte er oft. Im Sommer hielt er deshalb die Schafe nicht, wie sonst üblich, im Stall, sondern auf der Brache oder im Lupinenfeld in Hürden, die jeden Tag weitergeschlagen wurden und so nach und nach das ganze Feld abdeckten. „Dat giff t Mest, de kann sik sehn laten!“ meinte er. Das Land wurde danach mit Roggen und Kartoffeln bestellt, und in der Tat konnte sich die folgende Ernte sehen lassen.



Archiv der Gemeinde und des Amtes Trittau B 9.2

